



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Festpredigt am 17.06.2018 in der St. Jakobuskirche in Irmelshausen

1.Joh1, 5-2,6

Und das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis. Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln doch in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft

untereinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.

Meine Kinder, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. Und er selbst ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt. Und daran merken wir, dass wir ihn erkannt haben, wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt: Ich habe ihn erkannt, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in dem ist die Wahrheit nicht. Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, dass wir in ihm sind. Wer sagt, dass er in ihm bleibt, der soll so leben, wie er gelebt hat.

Liebe Gemeinde hier in Irmelshausen,

„Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis.“ Was könnte den Ton für unseren Festgottesdienst zu 500 Jahren Jakobuskirche hier in Irmelshausen besser setzen als ein Satz über das Licht. Ein Satz über das Licht, das Gott in unser Leben hineinleuchten lässt jeden Tag. Ein Satz über das Licht, das sich über die 500 Jahre jedes Mal ausgebreitet hat, wenn in dieser Kirche Gottes Wort gelesen und verkündigt worden ist, wenn Menschen im Gottesdienst gespürt



haben: Ja, der Heilige Geist ist da. Ich spüre ihn! Wenn die Zeiten dunkel waren und dann die Menschen über die Jahrhunderte hinweg gespürt haben: Nichts kann so dunkel sein, dass das Licht Gottes nicht da hineindringen kann. „Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis.“ Das ist es, was wir heute wirklich feiern. Es ist nicht zuallererst das Gebäude. Es ist nicht zuallererst die Institution dieser Gemeinde. Es ist das Licht, was dem Gebäude und der Institution die Seele gibt, was es zu einem Ort der Kraft und der Hoffnung macht.

Und es sind die Menschen, die sich von diesem Geist und dem Licht Gottes haben berühren lassen und auch heute immer noch berührt werden. Wenn die alltäglichen Sorgen, die auch mit einem Kirchengebäude verbunden sein können, groß werden, dann scheint das Licht schwächer zu werden. Man hat plötzlich große finanzielle Verantwortung zu tragen für Entscheidungen, die lange zurückliegen und für die man eigentlich gar nichts kann. Mittlerweile kennt die ganze Leserschaft des bayerischen Sonntagsblatt Ihre Gemeinde hier in Irmelshausen und die St. Jakobuskirche. Nicht nur die bedeutende Orgel, die jeden Sonntag und auch heute so festlich den Gemeindegottesdienst begleitet und von verschiedenen Händen bespielt, zu Gottes Lob erklingt oder die historische Kanzel, von der ich heute predigen darf. Es ist auch der Turm mit der zu großen Haube, von dem ausführlich berichtet wurde. Hinter dieser großen Turmhaube stand der Gedanke, die Kirche möglichst eindrucksvoll nach außen und von Weitem sichtbar zu gestalten. Aber eben auch überdimensioniert. Und so fragt man sich natürlich: Hatten die Menschen vor 300 Jahren diese Veränderungen am Turm geplant, um die Gottesdienste festlicher zu gestalten, mehr von Gottes Licht erstrahlen zu lassen? Oder war es eher der Versuch, sich selbst einen Namen zu machen und die eigene Bedeutung, Kunstfertigkeit und Leistungsfähigkeit der Welt kund zu tun? Wie die Antwort auf diese Frage lautet, wage ich nicht zu beurteilen. Aber die harte Prüfanleitung aus dem 1. Johannesbrief, die sollten wir immer im Herzen bewegen: „Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln doch in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit.“ Es ist immer wieder eine Herausforderung, zu überprüfen, warum wir die eine oder andere Maßnahme ergreifen. Wollen wir uns selbst zum Strahlen bringen oder wollen wir das Licht Gottes in der Welt sichtbar werden lassen? Ihre Gemeinde hat gerade die Herausforderung zu bewältigen, dass Maßnahmen in der Vergangenheit heute zu einer echten Last werden. Aber Sie machen auch die Erfahrung, dass in solchen herausfordernden Momenten Unterstützung vorhanden ist. Und das von vielen Seiten. So dass in solche finsternen Momente, in denen man sich fragt, ob und wie es weitergeht, Licht erstrahlt und Hilfe naht.

Und so dürfen wir uns nun heute trotz dieser Herausforderungen von Herzen über diesen Tag freuen und uns etwas mit auf den Weg geben lassen, indem wir auf die Botschaft der Worte aus dem Johannesbrief hören.

Die Sätze aus dem Johannesbrief sind für heutige Ohren nicht einfach zu verstehen. Und doch steckt in ihnen die ganze Kraft unseres christlichen Glaubens. Und zugleich eine große Hoffnung für die Welt. Er selbst – heißt es da über Jesus – „ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“ Versöhnung für die ganze Welt! Was würden wir in diesen Tagen mehr ersehnen als das, da uns der Unfrieden in der Welt, der Hass und die Gewalt, die wir sehen, doch immer wieder das Herz so schwermacht. Wenn man dem Johannesbrief folgt, kann man nur von der Versöhnung reden, wenn man auch

von der Sünde redet. Die Rede von der Sünde ist nicht besonders populär heute. Viele wünschen sich eher eine Wellness-Religion, die uns bestätigt, die uns Wohlgefühle bereitet, die uns in dem, was wir tun, recht gibt, jedenfalls nicht wirklich darin stört.

Es ist da nicht leicht, diese hammerharten Worte zu hören, die so ganz anders klingen. „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Aber, liebe Gemeinde, ich glaube, es lohnt, diesen Worten zuzuhören.

Man muss sich nur einen Moment klarmachen, wie es wäre, wenn von diesen Dingen nicht die Rede wäre, wenn wir nur von Liebe, nur von Versöhnung, nur von Licht hören und reden würden. Es wäre vielleicht erstmal schön, angesichts all der schlechten Nachrichten, die uns täglich erreichen, endlich mal etwas durchweg Positives zu hören, eine Vision, wie die Welt anders sein könnte. Eine Gegenvision zur Realität. Aber würde man nicht irgendwann spüren, dass diese Vision dann eben auch realitätsfremd wäre? Einfach zu schön, um wahr zu sein? Das Erwachen, die Enttäuschung wäre dann umso schmerzlicher und vielleicht auch nachhaltiger.

Nein, liebe Gemeinde, es ist gut, dass in den Worten aus dem Johannesbrief so offensiv von der Sünde die Rede ist. Denn das Reden über die Sünde ist der erste Schritt in die Freiheit!

Das gilt für jeden einzelnen von uns und es gilt für Völker und in der großen Politik.

Viele Menschen zucken erstmal zusammen, wenn sie das Wort Sünde oder Buße hören. Mit so viel Moralismus und Lebensverneinung sind diese Worte belastet, dass man erstmal weghören oder vielleicht sogar ganz dichtmachen möchte. Aber, liebe Gemeinde, es lohnt sich hinzuhören und sich für den eigentlichen Gehalt dieser Worte zu öffnen. Sie sprechen mitten ins Leben. Sie sprechen mitten in unsere tägliche Not. Sie sprechen mitten in unsere Sehnsucht nach Heil und Heilung.

Man muss nur einmal hören, wie Martin Luther das Wort Sünde erklärt hat. Sünde ist die „Verkrümmung des Menschen in sich selbst“ – hat er gesagt. Und wir wissen sofort, wovon die Rede ist. Wenn wir uns streiten – unter Ehepartnern, unter Freunden, in der Familie – dann ist das genau das Gift, das uns das Leben so schwermacht. Wir fühlen uns ungerecht behandelt, wir sind verletzt, wir fühlen uns nicht gewürdigt. Und dabei geht es immer um die eigenen Gefühle. Die anderen und ihre Gefühle sind so weit weg. Ja, es ist genauso: wir verkrümmen uns in uns selbst. Wir sehen den anderen und seine Gefühle, seine Verletztheit, seine Sehnsucht nach Anerkennung, gar nicht mehr.

Es gibt ja eine positive Version solcher Konflikte. Da werden wir lauter und lauter, bringen unseren Zorn und Ärger lautstark zum Ausdruck, werfen eine Tasse auf den Anderen, die ihn verfehlt und dann lautstark an der Wand zerbricht. Und kurz danach, wenn die Frust-Gefühle ausgedrückt sind, ist die Luft rein und wenig später kommt mit gleicher Leidenschaft die Liebe zurück und alles ist gut. Sie merken es vielleicht: Da stimmt etwas nicht mit dieser Schilderung. Sie stammt eher aus schönen italienischen Liebesfilmen als aus der täglichen Realität. Da verletzen wir uns nämlich mit solchem gegenseitigen Hochschaukeln immer mehr und wir warten vergeblich auf den reinigenden Aspekt des Gewitters.

Reinigen geht anders, liebe Gemeinde: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Reinigung kommt durch Selbstdistanz und Selbsterkenntnis. Reinigung kommt dadurch, dass wir die Verkrümmung in uns selbst überwinden, weil uns einer aus ihr herausholt. Reinigung kommt, indem uns unsere Selbstverkrümmung bewusst wird und sich der Blick auf den anderen öffnet. Reinigung kommt, indem Gott sagt: Du schneidest dich ab gegenüber dem anderen, weil du nur noch dich selbst und deine Gefühle und nicht mehr seine Not siehst. Höre auf mein Wort und lass dich herausführen aus deiner Selbstverkrümmung. Und du wirst sehen, wie du Heilung erfährst und tief in der Seele spürst: ich bin Gottes gutes Geschöpf, geschaffen zur Mitmenschlichkeit, zur Selbstliebe und zur Nächstenliebe.

„Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“

Die Worte, die auf den ersten Blick so fremd klingen, entpuppen sich als Worte des Lebens, als Worte der Liebe, als Worte der Freiheit.

Weil Martin Luther das wusste und in der Seele gespürt hat, deswegen hat er in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen diese wunderbaren Worte gesagt, die zu meinen Lieblingsworten zählen: „Sieh so fließ aus dem Glauben die Liebe und die Lust zu Gott und aus der Liebe ein freies williges Leben dem Nächsten umsonst zu dienen.“

Was für den Einzelnen gilt, das gilt auch für ein ganzes Volk: Selbstbetrug über die dunklen Seiten der eigenen Geschichte führt ins Unheil. Wer eine erinnerungspolitische Wende fordert und meint, Vaterlandsliebe heiße, das eigene Land über alle anderen zu stellen und die anderen abzuwerten, der hat vom **Christentum** jedenfalls nichts, aber auch gar nichts verstanden. Vaterlandsliebe im christlichen Sinne heißt, den dunklen Seiten der eigenen Geschichte ins Auge zu sehen und genau darin Stärke zu zeigen. „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ Unser Land, liebe Gemeinde, hat genau das erfahren nach dem Krieg. Es hat unserem Land gutgetan, dass wir den Mord an den Juden und das Unrecht des Nationalsozialismus offen angesprochen und aufgearbeitet haben. Genau das hat uns als Volk aus der Selbstverkrümmung des Nationalismus herausgeholt. Das dürfen wir nie wieder zurückdrehen.

Wir haben gegenwärtig schwierige politische Diskussionen um den richtigen Umgang mit der Aufnahme von Flüchtlingen. Wo immer wir politisch in dieser Frage stehen – eines verbindet uns Christen: unsere Verantwortung reicht weiter als nationale oder kontinentale Grenzen. Jeder Mensch ist geschaffen zum Bilde Gottes. Deswegen sagen wir zu den Menschen in anderen Teilen der Welt: Liebe Brüder und Schwestern. Christus selbst – sagt der 1. Johannesbrief „ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“ Der **ganzen** Welt. Wer Gottes Wort hält, so heißt es weiter, „...in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen.“ **Wie** und **wo** den Menschen ein Leben in Würde ermöglicht ist,

muss Gegenstand der politischen Debatte sein. Aber **dass jeder** Mensch eine Würde hat, muss in der Art, wie wir über diese schwierigen Themen reden, immer deutlich bleiben.

„Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, dass wir in ihm sind. Wer sagt, dass er in ihm bleibt, der soll so leben, wie er gelebt hat.“ Diese Sätze immer im Herzen zu behalten und gleichzeitig nicht aus dem schlechten Gewissen oder der Selbstanklage, sondern aus der Kraft Gottes, aus der Liebe Jesu Christi, aus der darin begründeten Freiheit eines Christenmenschen zu leben – dass das geht, das ist die wunderbare Botschaft der Worte aus dem Johannesbrief. Das ist die wunderbare Botschaft, die den Menschen in dieser Kirche in den letzten 500 Jahren immer wieder Orientierung gegeben hat, die sie aufgerüttelt hat, die sie getröstet hat, die ihnen eine feste Basis in ihrem Leben gegeben hat.

Und das, liebe Festgemeinde, ist die wunderbare Botschaft, aus der **wir** heute leben dürfen, eine Botschaft, die aus den Mauern dieser alten und immer wieder sanierungsbedürftigen und doch so ehrwürdigen Kirche herausstrahlt und hineinstrahlt in unser Leben. Deswegen ist dieser Tag ein Tag der Dankbarkeit, ein Tag des Lobens, ein Tag der Zuversicht und Hoffnung auf dem Weg in die Zukunft.

Man darf so kühn sein zu hoffen, dass Gott die Menschen in Irmelshausen auf dem Weg mit ihrer Kirche auch die nächsten 500 Jahre treu begleiten wird.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN